

Meine sehr geehrten Damen und Herren,  
liebe Hannelore!

Es ist mir eine große Ehre, dass ich heute hier anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Dich, liebe Hannelore, sprechen darf.

Wir kennen uns seit Anfang der 2000er. Ich war damals junge Mutter, Doktorandin und Berufsanfängerin in meiner Heimatstadt Schwerin, frisch zurückgekehrt nach acht Studienjahren in Bonn. Mein Mann hatte im Radio ein Interview mit Volker Ahmels, dem Direktor der Schweriner Musikschule, über das Projekt „Verfemte Musik“ gehört – damals noch ein Wettbewerb mit Meisterkurs und Rahmenprogramm in Schwerin, inzwischen ein etabliertes Festival. Für eine junge Musikwissenschaftlerin wie mich gab es nicht besonders viele Möglichkeiten, in Mecklenburg zu arbeiten. Und die Thematik interessierte mich, seitdem in Schwerin Viktor Ullmanns Oper „Der Kaiser von Atlantis“ Anfang der Neunziger Jahre aufgeführt worden war, mein Vater hatte das Bühnenbild gestaltet. So ging ich auf Volker Ahmels zu und durfte als Assistentin in das Projekt einsteigen.

Die intensive Beschäftigung mit der Kinderoper „Brundibár“ von Hans Krása und Adolf Hoffmeister hatte Volker Ahmels und Dich zusammengeführt. Ich erinnere mich an ein Abendessen am Vorabend des Wettbewerbs 2002. Etwa zehn bis fünfzehn Menschen kamen zusammen: junge und alte, aus Deutschland, aus Israel und aus anderen Ländern. Ob ich Dich dort bereits kennengelernt habe, weiß ich nicht mehr. Aber ich erinnere mich sehr genau daran, dass ich zum ersten Mal Menschen begegnete, die den Völkermord der Nationalsozialisten an den europäischen Juden überlebt hatten. Und dass ich überwältigt war von der Offenheit und Freundlichkeit, mit der mir jungen Deutschen dort von diesen Menschen begegnet wurde.

Ich glaube, Du hast ähnliche Erfahrungen gemacht. 2022 hast Du in Deinen Abschiedsworten für Vera Kreiner geschrieben:

„Ich hatte damals keine Ahnung, was auf mich zukommen würde, als ich aufbrach, um weitere Überlebende des Zimmers 28, Mädchenheim L 410 kennenzulernen. Und dann dies: Herzlichkeit, Offenheit, Gastfreundschaft. Ich wurde [...] wie eine Freundin aufgenommen.“

2004 durfte ich dann dabei sein, als die Ausstellung „Die Mädchen von Zimmer 28“ in Schwerin eröffnet wurde. Ich lernte die Frauen kennen: Flaška, Helga, Marta, Hanka, Evelina, Judith, Vera und Ela. Sie haben in meinem Exemplar Deines Buches über die Mädchen hinten bei ihren Porträts unterschrieben. Es ist eines der mir kostbarsten Bücher – und ich komme aus einer sehr alten Buchhändlerfamilie... Wieder war da nicht nur eine große, herzliche Gemeinschaft. Sondern es ging eine Fröhlichkeit und Stärke von diesen Frauen aus, die mich zutiefst beeindruckt hat. Auch das hast Du ähnlich und mit den Worten eines der Ehemänner der „Mädchen von Zimmer 28“ aufgeschrieben. Avrum, der Ehemann von Hanka Wertheimer, sagte bei einem Eurer Treffen in Spindlermühle:

„Wir sind Zeugen eines Wunders. [...] Die Mädchen sind heute Großmütter. [...] [T]rotz all dieser Unterschiede und trotz all der Narben, die ihnen das Leben geschlagen hat – schau sie dir an! Wie sie fröhlich sind, wie sie lachen und singen, wie sie miteinander glücklich sind. Das Leben ist stärker. Ist das nicht ein Wunder?“

Und Du schlussfolgerst:

„Ich glaube, es ist genau dieses Wunder, das diesem Buch zugrunde liegt, jenes Wunder, das mich zu den Frauen führte und mich bei den Frauen hielt. Das mir die Kraft gab weiterzumachen, auch dann,

wenn ich angesichts der schier unlösbaren Aufgabe fast verzweifelte. Als ob es darum ginge, eine Botschaft freizulegen, ja, eine Art Vermächtnis in die Zukunft zu retten, stürzte ich mich in die Arbeit.“

Diese, Deine Arbeit wird nun heute – und ich sage bewusst: ENDLICH! – durch die deutsche Gesellschaft gebührend gewürdigt.

Du, liebe Hannelore, hast es geschafft, dass die Geschichte der „Mädchen von Zimmer 28“ quer durch Europa bis nach Brasilien gelangt ist.

Dir ist es gelungen, dass ein britischer Historiker über die „Room 28 Projects“ sagt, es sei „eines der bedeutendsten Zeitzeugenprojekte [...] auf der Schwelle in eine immer näher rückende Zukunft, in der es keine Zeitzeugen mehr gibt.“

Und Du wirst nicht müde, immer wieder das in die Mitte zu rücken, was Du als die Botschaft verstehst:

„Was da in einer menschenverachtenden Zeit, dank engagierter Erwachsener – Pädagogen, Lehrer, Künstler – im Konzentrationslager Theresienstadt, im Mikrokosmos Zimmer 28, geschah und sich durch die Überlebenden und in den überlieferten Zeugnissen manifestiert, dies lässt erahnen, welche elementare Bedeutung kulturellem Schaffen, künstlerischen Leistungen und zivilen Werten zukommen, welche Kraft sie zu entfalten vermögen im Ringen um Selbstbehauptung, um die Behauptung der eigenen Identität und Würde.“

So hast Du es 2012 in Prag anlässlich der Ausstellungseröffnung formuliert.

2

Ich halte es für besonders wichtig, dass Dein Engagement und Dein Lebenswerk gerade mit dem Bundesverdienstkreuz geehrt wird, mit der höchsten Auszeichnung, die „die Bundesrepublik für Verdienste um das Gemeinwohl ausspricht“. Und das, obwohl ich selbst eher ein distanzierendes Verhältnis zu Orden und Ehrenabzeichen habe. Ich bin in der DDR mit dem insgeheim spöttischen Blick der Erwachsenen auf staatlich organisierte Ehrungen aufgewachsen. Deshalb war ich neugierig auf die Idee hinter dem Bundesverdienstkreuz. Die Suche danach hat mich in Dein Geburtsjahr geführt.

1951 stiftet der damalige Bundespräsident Theodor Heuss den *Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland* und betont:

„Der Orden [...] soll eine Auszeichnung all derer bedeuten, deren Wirken zum friedlichen Aufstieg der Bundesrepublik Deutschland beiträgt.“

1951. Da ist das Ende des 2. Weltkriegs gerade sechs Jahre her. Die Befreiung der Menschen aus den Konzentrationslagern von Auschwitz, Bergen-Belsen, Theresienstadt. „Befreit und seelisch verwundet“, wie Helga Pollak-Kinsky das letzte Kapitel ihrer Autobiographie überschrieb, die sie gemeinsam mit Dir herausgegeben hat.

1951 sind es drei Jahre, dass Vera Nath nach Israel ausgewandert ist. (Wir freuen uns, dass ihre Enkeltochter Maya Kreiner, die sich sehr für die „Room 28 Projects“ interessiert, mit ihrem Freund Itamar Eretz heute unter uns ist.)

1951 ist Evelina Merová eine Leningrader Abiturientin mit hervorragenden Noten – und darf doch als Jüdin in der Sowjetunion nicht ihr Wunschstudium aufnehmen. Bis sie ihre Heimatstadt Prag endlich wieder besuchen kann, werden noch neun Jahre vergehen.

1951 sind die überlebenden Mädchen aus dem Zimmer 28 etwa 21 Jahre alt. Und es wird noch vier Jahrzehnte dauern, bis sie sich 1991 in größerer Runde erstmals nach Kriegsende in Prag treffen.

Warum finde ich es so wichtig, dass Dein Lebenswerk, liebe Hannelore, gerade mit dieser 1951 konzipierten Anerkennung gewürdigt wird? Weil sich meiner Ansicht nach Dein Verdienst unmittelbar aus der historischen Idee für diesen höchsten Orden der Bundesrepublik begründet. Weil Du seit fast dreißig Jahren mit all Deiner Kraft dazu beigetragen hast, eine demokratische, friedliche, ihrer Geschichte und ihrer Verantwortung bewusste deutsche Zivilgesellschaft zu gestalten. Weil in Deutschland die Anerkennung Deiner Leistung überfällig ist: Deine Leistung für die innereuropäische Versöhnung und für eine Geste der Wiedergutmachung gegenüber den Verfolgten des Naziregimes, insbesondere aber für das „Erinnern gegen das Vergessen“.

Dir ist es gelungen, das so bedeutende Vermächtnis der Zeitzeuginnen vom „Zimmer 28, L 410 Theresienstadt“ in künstlerische und mediale Formen zu bringen, die die Geschichte und die Botschaften an gegenwärtige und nachfolgende Generationen tragen und sie Teil unseres kollektiven Gedächtnisses werden lassen.

Dieses erinnerungskulturelle Bildungsprojekt ist ein dynamisches Projekt, auch ein interaktives und internationales. Und es ist ein außergewöhnliches Vorhaben, weil es sich von den meisten Dokumentationen und Interviewprojekten unterscheidet: Der mehrdimensionale Zugang und die methodische Aufbereitung machen die Beschäftigung mit der Geschichte der „Mädchen vom Zimmer 28“ zu einem Entdeckungs- und Erkenntnisprozess. Peter Gstettner, Erziehungswissenschaftler aus Klagenfurt und Österreichs engagiertester Streiter für das „Erinnern gegen das Vergessen“, schreibt: „Die Room 28 Projects sind mehr als nur Erinnerungen an eine dunkle Zeit.“

3

Wie hast Du, die gebürtige und schon damals weitgereiste Schwäbin, der man trotz der vielen Jahrzehnte in Berlin das Süddeutsche anhört, die Frauen kennengelernt?

1992 bringt der damalige Bielefelder Dramaturg Frank Harders-Wuthenow „Brundibár“ auf die Bühne. Du wirst hellhörig, willst mehr wissen über diese Oper und vor allem über die Menschen, die in Theresienstadt auf der Bühne gestanden haben. Du bringst Deine Erfahrungen aus der Arbeit mit ins Exil gegangenen Schriftstellern mit, hast Germanistik, Philosophie und Theaterwissenschaften studiert und bist Rundfunkautorin. Auf der Suche nach Zeitzeugen und mit der Absicht, ein Hörfunkfeature zur Geschichte dieser Kinderoper zu machen, lernst Du 1996 in den USA Ela Stein kennen. Sie lädt Dich ein, im September in Prag weitere Frauen zu treffen, die im Zimmer 28 gewesen sind. Du reist nach Brünn, Wien und Israel. Mit all Deiner Kraft, mit Leidenschaft, mit Hingabe entwickelst Du ein unglaublich vielfältiges Geflecht, in dessen Mittelpunkt immer die Frauen und ihre Erfahrungen stehen, hinter dem Du selbst zurücktrittst und Dich als Vermittlerin verstehst.

Es gibt Grenzen des Tuns...: Nicht alle Projekte entstehen oder gelingen. Längst nicht überall erhältst Du Unterstützung. Anträge werden abgelehnt. Zusagen nicht eingehalten. Und zunehmend musst Du, müssen wir in den letzten Jahren Abschied nehmen von den Zeitzeuginnen.

„Ich weiß ja, wir alle wissen es, dass alles einmal zu Ende geht; aber das Wissen darum lindert den Schock nicht, nicht den Schmerz und nicht die Trauer und Traurigkeit, wenn ein geliebter Mensch so jäh aus dem Leben gerissen wird. [...] In meinem Leben spielst du eine so überaus wichtige Rolle; du bist ein Teil meines Lebens. [...] Ich bin unendlich dankbar, dass wir uns begegnet sind.“

So schreibst Du es im November 2020, nachdem Helga gestorben ist.

Hannelore: Du bist Journalistin und Historikerin, einfühlsame Zuhörerin und begeisternde Erzählerin, seit fast 30 Jahren im Namen der „Mädchen von Zimmer 28“ Organisatorin von Veranstaltungen und Networkerin, Diplomatin und Spezialistin für Fundraising, in ganz Europa, in Israel und bis nach Brasilien unterwegs und im persönlichen Austausch ein herzengütiger, bescheidener Mensch. Unermüdlich knüpfst Du neue Kontakte, suchst Verbündete und Mitstreiter, zuletzt unter anderem in Heide in Dithmarschen.

Deiner Energie und Gestaltungskraft verdankst Du nun die Auszeichnung mit dem Bundesverdienstkreuz.

Ich möchte mich sehr herzlich bei Ihnen, liebe Frau Dr. Karin Toggler aus Lübeck, bedanken! Sie haben bereits angeregt, dass Evelina Merovás Autobiographie entstand. Nun sind Sie Initiatorin dieser Würdigung von Hannelore. Vielen Dank Ihnen!

Ich möchte an dieser Stelle auch meinen Respekt für Hannelores Tochter Hester aussprechen. Seit sie vier Jahre alt ist, begleitet sie Deine Arbeit. Viele der Frauen, besonders Flaška und Helga, sind für sie wie Großmütter gewesen, und auch jetzt sind Menschen wie Maya Kreiner wie Familie für Euch, so hast Du mir geschrieben. Dass Deine Arbeit nun ausgezeichnet wird, bedeute auch Hester viel. Ich glaube – und das sage ich als Mutter und Großmutter –, Du hättest Deine Arbeit nicht mit solchem Enthusiasmus und solcher Energie fortsetzen können, wenn Du nicht den Rückhalt Deiner Tochter in all diesen Jahren gehabt hättest. Dafür Dir, liebe Hester, ein herzliches Dankeschön von uns allen!

Mein Dank gilt stellvertretend Vera Kreiner und allen anderen Frauen des „Zimmers 28“, die trotz der Verletzungen und des Leids, dass sie durch Deutsche erlitten haben, uns Nachgeborenen offen und herzlich entgegengetreten sind. Die uns erzählt haben, ohne dass wir lange fragen mussten. Das ist keine Selbstverständlichkeit!

Deine Arbeit, liebe Hannelore, verdient mehr als nur Anerkennung. Sie benötigt Unterstützung und Fortsetzung. Konkrete Vorhaben stehen an. Am 23. September diesen Jahres jährt sich die Premiere von „Brundibár“ in Theresienstadt zum 80. Mal. Und die Geschichte vom möglichen Sieg des Guten über das Böse scheint heute aktueller denn je in den letzten Jahrzehnten. Darauf aufmerksam zu machen, das ist Dir, liebe Hannelore, ein großes Bedürfnis. Denn auch damit trägst Du den Impuls der „Mädchen von Zimmer 28“ weiter und mehr – Du hast ihn als Dein eigenes Anliegen in den Mädchen wiedergefunden.

„...Überlege niemals lange, wenn du eine gute Tat vollbringen kannst, und verliere niemals die Hoffnung. Ohne Hoffnung kannst Du nicht leben. Und erinnere dich auch später an die, die Du gerne gehabt hast. Auch vergesse nicht die, die so sind wie ich.“

Am 5. Oktober 1944 hat Eva Fischlová in Theresienstadt diese Zeilen in das Poesiealbum von Anna Hanusová geschrieben. Von Fiška für Flaška. Danach ging sie „auf Transport“ – und sie kehrte nicht zurück. Dass wir heute ihren Namen kennen und dass unsere Kinder und Enkelkinder ihren Namen kennen werden, das ist auch Dein Verdienst, liebe Hannelore.

Du scheinst nicht lange überlegt zu haben, ob Du die gute Tat vollbringen kannst. Und Du hast die Hoffnung nicht verloren. Wir sind Dir zu Dank verpflichtet, liebe Hannelore.

Vor drei Tagen, am 18. April, habe ich morgens im Radio den israelischen Botschafter in Deutschland, Ron Prosor, gehört. Er sprach davon, dass dem wieder erschreckend zunehmenden Antisemitismus in Deutschland vor allem tagtäglich durch Bildung begegnet werden muss. Ich habe sofort an Dein Bildungsprojekt und an Deine Arbeit, liebe Hannelore, gedacht. Und ich habe an Helga Pollak-Kinsky gedacht, die 2019 bedrückt war angesichts von Hetze und Hass in Deutschland und in Europa im 21. Jahrhundert.

Wie wichtig, dass die Überlebenden von Theresienstadt ihre Geschichten erzählt haben!

Wie wichtig, dass sie eindrücklich davon berichtet haben; dass sie trotz der unvorstellbaren Gewalt und Grausamkeit, die sie erfahren haben, Menschlichkeit, Mitgefühl und Lebenskraft entwickelt haben.

Das kann und soll Mut machen – weil es andere Antworten auf Hass und Gewalt gibt als Rache und Vergeltung.

Und ihre Botschaft können wir Lebenden weitertragen – was für eine Chance!

Liebe Hannelore, ich möchte Dir eines versprechen und ich bin mir sicher, dass viele heute hier dieses Versprechen teilen werden: Wir tragen Dein so klug aufgebautes, berührendes, ermutigendes Vermittlungswerk weiter. Wir werden erzählen und hinweisen, erinnern und gedenken.

Danke für all Dein Tun! Herzlichen Glückwunsch zum Bundesverdienstkreuz!

Gehalten am Freitag, 21. April 2023, in der Berliner Kulturverwaltung, Brunnenstraße, anlässlich der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an Hannelore Brenner

Dr. Ute Lemm, Rendsburg